

Die Ruinen des Kynasts.

Dargestellt
von
Schmidt

Hier, auf diesen waldumkränzten Höhen,
Unter Trümmern der Vergangenheit,
Wo der Vorwelt Schauer mich umwehen,
Sey dies Lied, o Wehmuth, dir geweiht!
Trauernd denk' ich, was vor grauen Jahren
Diese morschen Ueberreste waren;
Ein bethürmtes Schloß voll Majestät,
Aus des Berges Felsenstirn erhöht!
Matthisson.

Hirschberg,
Druck und Verlag bei C. W. J. Krahn
[1834]

Transkription

Im Aug. 2015
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg

Einleitung.

Nach ewigen, ehernen,
Großen Gesetzen,
Müssen wir alle
Unsers Daseyns
Kreise vollenden.

v. Goethe.

Ruinen sind immer Erinnerungen an etwas Großes; darum sind sie für beschauends Gemüther so erhebend; sie erwecken aber zugleich eine tiefe Wehmuth in der Seele, denn sie bezeugen die Vergänglichkeit aller irdischen Dinge. Wenn auch die Ruinen des Kynasts nicht verglichen werden können mit den Ruinen des Pfalzgräflichen Schlosses bei Heidelberg, oder mit den Ruinen des römischen Alterthums, so wird der geehrte Leser doch gern bei diesem Denkmal vorüber gegangener Jahrhunderte verweilen, welches die Natur immer mit neuem Schmucke bekleidet, sey es, daß sie blühende Gesträuche um das zerfallene Gemäuer zieht, oder frisch auf grünendes Moos. Die Ruinen der Burgen in unserm deutschen Vaterlande gewähren dem sinnigen Menschen ein hohes Interesse, theils durch ihre Lage und Bauart, theils durch die Erinnerung an die Zeit ihrer Entstehung und die Bewohner derselben, wenn auch die Pracht des Ritterthums längst versunken ist. Darum möge der theilnehmende Leser hier einige vorbereitende Bemerkungen nicht ungern finden, die ihn in jene Zeit zurückführen, dir nicht mehr ist.

Das Gemüth wird immer ergriffen und wehmüthig angeregt durch den Anblick alter Burgruinen, die öde und schaurig in dunklen Waldesschatten da liegen, oder auf kahlen, schroffen Felsen ihre halbgeborstnen Thürme, ihre halbzerfallenen Mauern erheben, einst von fröhlichen kräftigen Menschen bewohnt, jetzt ein Aufenthalt der Thiere des Waldes und durchtobt von den Stürmen des Himmels. Jahrhunderte trotzten die Mauern solcher Burgen allen gewaltigen und nicht bemerkbaren Einflüssen, und sind noch so fest, daß wir, unbeschadet der neuem Baukunst, diess Festigkeit anstaunen. Die ersten Burgen waren freilich aus Holz und Erde gebaut, später entstanden diese festen Schlösser aus gewaltigen Steinmassen zusammengehäuft für Jahrtausende. Die Kunst in der besondern Mischung der Materialien und der Fleiß der Menschen sind wohl die Ursache dieser Festigkeit. Sonderbar ist die Regellosigkeit der Bauart, dir fast in allen Ruinen noch sichtbar ist; nicht Schönheit, sondern Festigkeit war Zweck, daher die kühne Lage auf Bergen und unersteigbaren Felsen. Ost reicht die Bauart alter Burgen an's Ungeheure und ist doch wieder mit so viel Kleinlichem gepaart. Die Mauern umzogen wie eine Felsenwand den Bau und wo nicht Abgründe Schutz gewährten, machten tiefe Gräben die Burg unzugänglich. Eine Zugbrücke bahnte erst auf Geheiß dem Ankommenden den Weg, um ihn unter das sichere Obdach der gastfreien Burg zu führen. Bei der Zugbrücke war gewöhnlich ein Thurm, um den Eingang zu decken: kleinere Thürme ragten über die Mauer empor und wenigsten eine hohe Warte, festlich von einer Fahne um-

rauscht, schaute weil in die Gegend hinaus. Am innern Eingänge in der Mauer befand sich gewöhnlich, in Stein gehauen, das Wappen des Besitzers. Durch eine Halle gelangte man in den innern Hofraum. In den obern Stockwerken waren meist die Wohnungen, während der untere Raum für die Wirthschafts - Bequemlichkeiten angelegt war. Fast alle Gemächer waren klein, hatten kleine Fenster, nur der Rittersaal war groß und hoch, mit weiten Bogenfenstern versehen, und hier schien alle damalige Pracht verschwendet zu seyn. Ein Balkon fehlte selten einer Burg, von wo der Ritter seine reichen Besitzungen überschauen, oder die edle Burgfrau dem Gemahle und die liebenden Fräuleins dem Geliebten entgegensehen konnten. Die Tiefe verbarg Brunnen, Keller, Gefängnisse und unterirdischen Gang, welcher, selbst vielen Bewohnern unbekannt, dem Hausherrn zur Seil der Noth zu sicherer Flucht verhalf. Wenn wir die Zeit der Entstehung fester Burgen betrachten, so wissen wir, daß in Deutschland schon viele Burgen gestanden haben, ehe am Riesengebirge feste Schlosser erbaut worden sind, und daß der Kynast Nicht zu den ältesten Burgen in unsern romantischen Bergen gehört. Kräftig wie die allen Burgen, war auch das Geschlecht, welches sie bewohnte. Schon von den römischen Historikern wurden die Germanen als ein riesiges Volk beschrieben, und wie kräftig dies Geschlecht gewesen seyn muß, beweisen die alten Rüstungen und Waffen. so wie seine Kraft und seinen Ruhm die Gesänge alldeutscher Dichter verherrlichen.

Das Ritterthum, so dünkt mir, entstand durch die in-

nige Verbindung deutscher Tapferkeit mit dem Christenthum, dem sich hohe Achtung für die Frauen zugesellte. Wie muß man den Ritter nicht jetzt noch achten, der aus wahrer Frömmigkeit sein, Heimath verließ, um einen Zug gegen di, Heiden zu thun und das Grab des Weltheilandes zu befreien. Wie steigt die Achtung, wenn wir erfahren, daß die alten Helden, indem sie selbst die Tugend ausübten, im stampfe für das Recht und für die Befreiung Unterdrückter ihr Leben Hingaben. Rührend ist aus der Geschichte zu ersehen, wie sich diese starken Gemüther so willig an dem Zügel des Unsichtbaren lenken ließen, wie sie für Ehre, Freundschaft, Lieb' und Glauben die glänzendsten Heldenthaten vollbrachten. Die ritterliche Minne war so reiner Art, oft so strenge wie die Formen des Christenthums damaliger Zeit. Frömmigkeit und Zucht forderte man von den Frauen, gefühlt, heiß gefühlt, hat man zu allen Zeiten, jedoch kleidete man die Sinnlichkeit ein, die Schönheit ward vergöttert, so wie sich wohl jetzt noch selten die Liebe zeigen mag, die man dann als zu ideal, au- dem Leben verweist, anstatt sich glücklich zu preisen, daß sie in ihrer himmlischen Gestalt noch unter uns auf Erden wohnen will.

Doch – dies Wenige möge hinreichen, den geehrten Leser in die Stimmung zu versetzen, solche Erinnerungen in ihm zu erwecken, die ihm den Besuch der allen romantischen Burg Kynast verschönern, ja die ihn aus der lachenden Gegenwart in die alte Zeit versehen mögen, die zwar nicht mehr ist und doch aus den Ruinen zu uns spricht, und wie alles Ungewöhnliche, Geheimnißreiche das Gemüth ergreift.

Die Lage.

Wer das schöne romantische Riesengebirge durchwandert, unterlasst gewiß nicht: die Ruinen des Kynasts zu besuchen. Unter den Ueberresten alter Burgen in unserm Gebirge sind die des Kynasts die bedeutendsten und besuchtesten; sie verdienen aber auch diesen Vorzug ganz besonders ihrer herrlichen Lage wegen. Im Südwest des großen Riesengebirgs-Thales, 2 kleine Stunden von Hirschberg, $\frac{3}{4}$ Stunden von Warmbrunn, erhebt sich dicht bei dein Dorfe Hermsdorf der Berg, auf dessen Spitze noch jetzt die Ueberreste der einst so stattlichen Burg Kynast prangen. Hinter dein Berge erhebt sich majestätisch die Kette des Riesengebirges, so, daß es scheint, als läge die alte Burg unmittelbar am Abhange des Hochgebirges; dies ist aber nicht der Fall, indem ein tiefer Grund den Kynastberg von dem südlich gegenüber liegenden Heerdberge und somit vom Hochgebirge trennt. Er liegt seiner geographischen Lage nach im Fürstenthume Jauer in dessen Hirschberger Kreise; seiner statistischen zu Folge gehört er in das Liegnitzer Regierungs-Departement.

Die Wege, die zu den Ruinen dieser Burg führen, sind zum Theil gut zu nennen; denn von der Kreisstadt

Hirschberg bis Warmbrunn ist Chaussee, von Warmbrunn bis Hermsdorf ist der Weg, wenn auch steinig, doch besser, wie ehemals, zu fahren; selbst bis zur Spitze des Berges führt ein, zwar steiler, aber nicht gefährlicher Fahrweg.

In Hermsdorf, welches wegen seiner Lage Hermsdorf unterm Kynast heißt, verlässt man gewöhnlich den Wagen und wählt den Fusspfad, um den Berg zu besteigen. Um nicht fehl zu gehen, wählt man im Kretschan einen Führer oder Träger, wenn nicht ein Einheimischer in der Gesellschaft ist. Wem aber das Steigen nicht möglich ist, wer nicht fahren, nicht reiten will, und doch den Genuß nicht gern embedren mochte, der wird sich leicht in einem Sessel¹ hinauf tragen lassen können.

Der Wege sind viere, auf denen man vom Thale herauf zur Burg gelangen kann.

- 1) Der Fahrweg ist der weiteste, aber bequemste Weg; in einer garten halben Stunde, höchstens $\frac{3}{4}$ Stunden, mag man ihn wohl zurücklegen. Er führt, wenn man durch's Dorf und einen der obern Bauernhöfe gegangen ist, westlich an dem Berge hinauf, dreht sich dann nördlich, geht in Schlangenumwindung um den Berg, und ist daher nicht so ermüdend. Man steigt gemächlich immer höher bis zu zwei großen Felsstücken, von wo eine freie Aussicht gegen Norden in's Thal sich aufthut. Diese

¹ Man thut gut, mit den Trägern den Lohn vorher zu besprechen.

Felsen heißen die Wachtsteine. und man erzählt, daß hier ehemals die Wachen gestanden haben, indem der Burgweg hier vorbeigeht und man die Gegend übersieht, um den Burgbewohnern die nöthigen Zeichen zu geben. Weiter hinauf ist ein schöner Rasenplatz, den man, um ihn doch zu benennen, den Turnierplatz geheißten hat. Der Weg zieht sich nun in den Wald hinein. Kaum einige hundert Schritte weiter öffnet sich eine romantische Aussicht in einen tiefen, waldbewachsenen Grund nach Südosten hin. Höher und höher steigt der Weg und endlich ist man durch die dunkle Waldung auf die Spitze des Berges gekommen.

- 2) Der zweite Weg, nur ein Fußpfad, leitet den Wanderer durch den hohlen Stein, und dann in steiler, gerader Richtung den Berg hinauf. Man muß diesen schmalen Pfad sehr genau kennen, oder einen Führer mitnehmen, um den hohlen Stein, dessen Eingang unter Gebüsch und Strauchwerk verborgen ist, nicht zu verfehlen. Wenn man etwa eine Viertel-Stunde vom Dorfe ans am nördlichen Abhänge des Berges gestiegen ist, so kommt man zu einer aus Granitfelsen gebildeten Kluft, welche der hohle Stein heißt. Unter verhüllendem Strauchwerk öffnet sich schmal die Kluft. Einige Schritte weiter hinein wandelt man schon im Dunkeln; ist man etwa 30 Schritte gegangen, so schimmert von oben das Licht des Tages in die Tiefe, man klettert mit Mühe an den Felsenwänden empor und kommt

durch eine kleine Oeffnung wieder zu Tage. Ein freundlicher Blick in's Thal belohnt die kleine Anstrengung. Man steigt weiter und kann nun in den Fahrweg einlenken, oder den Berg steil aufsteigen.

- 3) Der dritte Weg, auch nur ein Fußpfad, geht von Westen nach Süden um den Berg, durch die sogenannte Hölle, zur Burg. Wer die uralten Granitfelsen² schehen will, wie sie gegen 800 Fuß übereinander geschichtet, schon Jahrhunderte die Burg getragen und allen Einflüssen der Zeit getrotzt haben, der muß diesen, zum Steigen beschwerten, aber durch die Kühnheit der Bergnatur, die hier zu schauen ist, belohnenden Pfad wählen. Aus einem engen Fußpfade zwischen Felsen und Nadelholz, oft von Felsenstücken versperrt, welcher die Hölle heißt, gelangt man durch ein kleines Thor vom Süden her zur Burg. Es gewahrt gewiß jedem Wanderer ein hohes Interesse, diesen Weg zu wählen, um die Kühnheit des alten Baues recht bewundern zu können.
- 4) Der vierte Pfad, einsam durch tiefen Waldesschat-ten, über grünende Rastplätze, geht von den Kuhmühlhäusern³ von Südosten herauf; und gerade die Einsamkeit erhöht das Romantisch, dieses Bergpfades. Ist man nun auf einem dieser Pfade auf die Höhe des Berges gelangt, so bleibt man wohl gern aus dem grünen Abhange vor den Ruinen stehen

² Es ist Granit von grobem Korne.

³ Kynwasser?

und betrachtet den kühnen und mächtigen Bau, der in Ruinen noch das Gefühl des Erhabenen in uns erweckt. Wir lassen den Trommelschläger unnötig lärmern, denn viel freundlicher tönt uns der jubelnde Zuruf vorangeeilter Freunde entgegen, trocknen den Schweiß von der Stirne, indem wir uns grüßend unter die schattigen Bäume zu den Freunden ausruhend gesellen.

Hier nun, scheint es dem Erzähler der günstige Augenblick, seinem geehrten Zuhörer allerlei historische Bemerkungen mitzutheilen, und er thut solches auf den folgenden Blättern, indem er beginnt mit der

Erbauung und Benennung der Burg.

Im Jahre 1278, sagen die Chroniken,⁴ stand auf dem Berge ein Jagdhaus, welches in der wilden, unbewohnten Gegend den kühnen Jägern nur zum Schutz in der Nacht diente. Der Herzog Boleslaus bellicorus (der Kriegerische) ließ im Jahre 1292 das Jagdhaus in eine der stattlichsten Burgen verwandeln.

Die Entstehung der Namen ist fast immer dunkel und selten nachzuweisen. So ist es auch hier. Zuerst soll die Burg Neuhaus geheißen haben und erst später Kynast genannt worden seyn. Man leite den Namen her von dem Ast einer großen Kiefer, die einst hier gestanden haben

⁴ Hennelii ab Hennfeld silesiographia Cap. VII. S. 733 Naso Phoenis rediv. S. 269. Lucae S. 955.

soll. Da das Archiv der Burg im Brande verloren gegangen ist, so habe auch ich nur erforschen können, was sich durch Tradition in aller Munde erhalten hat. Daran knüpft sich

die Geschichte der Burg.

Herzog Boleslaus, der Kriegerische, baute i. J. 1292 die Burg, wie ich Dir, geliebter Zuhörer, schon gesagt habe. Nicht lange darauf, als der Bau vollendet war, starb der Herzog Bolco, i. J. 1301, und sein Enkel Boleslaus II., Herzog zu Schweidnitz und Jauer, in der schlesischen Geschichte als Boleslaus der IV. genannt, erbte die Burg. Dieser Herzog hatte dir Erzherzogin Agnes von Oestreich zur Gemahlin; da er aber in einer kinderlosen Ehe lebte, so nahm er seines Bruders Heinrich Tochter, Anna, an Kindesstatt an, und vermachte ihr die Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer mit der Bedingung, daß, so lange seine Gemahlin Agnes lebe, sie Regentin bleiben solle! – Die Erbin der Fürstenthümer, Anna, vermählte sich i. J. 1348 mit Kaiser Karl IV. Von dem genannten Herzog Bolco,⁵ Boleslaus II. von Schweidnitz und Jauer, erhielt ums Jahr 1300 der berühmte Held Gotthardt oder Gottsche Schoff, wegen seiner ritterlichen Thaten, das feste Schloß Kynast nebst dessen Pertinentien, das schöne Berg- und Birggut Schmiedeberg, sammt der Jser

⁵ Boleslaus Parvus.

und dem Riesengebirge, aus fürstlicher Müdigkeit eingeräumt und verehrt.⁶ Der Herzog Bolco II. starb 1308, seine Gemahlin Agnes starb 24 Jahre nach ihm, und die Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer fielen durch Erbrecht an die Krone Böhmen.

Der Held Gotthardt, dessen Name der berühmteste unter den Ahnen der Reichsgrafen von Schaffgotsch ist, war, wie von seinem Herzoge, auch von Kaiser Karl IV. hochgeachtet, ja die Chroniken nennen ihn seinen Waffenträger. Dadurch ward es denn auch möglich, daß er unter den Augen des Kaisers seines Herrn, in der Belagerung bei Erfurt, 1377,⁷ sich rühmlich auszeichne», und große Belohnungen erringen konnte. Der Kaiser, so erzählt dir Geschichte, habe ihn selbst zum Ritter geschlagen, seinem allen Wappen die vier blutigen Streifen zugesellt und ihm den Greiffenstein, Friedeberg und viele Dorfschaften aus kaiserlicher Huld und Gnade für ewige Zeiten geschenkt.⁸ Der Sänger verkündet die Thaten also⁹

⁶ Krause *Miscellanea Gentis Schaffgotschianae* S. 17. seq. M. Joh. Tralles *stemmatographia Schaffgotschiana* S. 17.

⁷ Tralles *Stemmatographia* S. 20. seq. Als Graf Adolph von Nassau und Markgraf Ludwig von Meissen mit einander um das Erzbisthum zu Mainz kämpften, hat Carolus IV. den, Markgrafen, zu Meissen Hülfe geleistet. Weil aber Graf Adolph in Erfurt mit seinem Volke lag, hat der Kaiser die Stadt belagert.

⁸ Siehe Tralles. I. c. S. 31 sep.

⁹ Den ganzen Verlauf findet man bei dem Georgio Helwigio in *Montia devicta* und Jo. Mauritio Gudeno in *Historia Erfurtensi* Lib. II. Cap. Pag. 17 seq. Qq6. Seq.-

Als Kaiser Karl der Vierte gen Erfurt ritt zur Schlacht.
Umgeben von den Rittern und seiner Heeresmacht.
Kam auch sein Waffenträger, der Gottsche Schoss genannt.
Zu fechten mit dem Heere, um's Kaisers Recht und Land.

Vor Erfurt lag man lange, die Stadt, sie hielt sich kühn,
Und selbst den greisen Helden sie schwer zu nehmen schien;
Da ward der Kaiser zornig ob solcher Gegenwehr,
Und sprach: dem Helden wahrlich ist keine That zu schwer;

„Den ausgestandnen Kampf belohnt Erinnerung,
Geendet will ich wissen nun die Belagerung:
Entweder zieh ich ein mit kaiserlicher Pracht,
Wo nicht, so will ich sterben! – Drommetet itzt zur Schlacht!“

Da sausten nun die Speere, es tönt' der Schwerdter Klang,
Und immer siegreich weiter der Heereshaufen drang;
Es zeigte sich im Kampfe der deutschen Männer Kraft,
Der hohe Muth der Helden, der stets so Großes schafft.

Drum nach dem heißen Lage am Abend schwieg die Schlacht,
Und siegreich zog zur Beste nun Karl mit Kaiserpracht!
Es zogen hehr die Helden im sanften Abendroth,
Und wer nicht siegend lebte, der starb den Ehrentod!

Wohl jeder von den Streitern mit Ehren trug sein Schwerdt,
Doch vor den Helden allen war Gotische Schoff es werth;
So heldenmüthig keiner in Feindeshaufen ritt.
Noch vor den ersten Reihen erkämpft' er jeden Schritt.

Der Kaiser sah mit Augen, was dieser Held gethan,
Drum als die Schlacht geschlagen, ritt er zu ihm heran,
Und sprach: Mein edler Streiter, wohl hab' Ich dich erkannt!
Und reichte ihm zum Zeichen der Gnade seine Hand.

Doch Gotthardt's seine Rechte, die war so roth von Blut,
Dies war das schönste Zeichen von seinem Heldenmuth;
Drum, eh' er sie könne reichen der Kaiser-Majestät,
Wischt er die Hand an'n Panzer, da Karl schon vor ihm steht.

Und sieh von seiner Rechten, der blut'gen Streifen vier.
Die sind dem blanken Panzer nun ehrenwerthe Zier.
Dann reicht der bied're mächt'ge Held die Rechte dar;
Mit Freuden sieht's der eisernen Ritter Siegeschaar.

Dann also spricht der Kaiser: „Euch dank' ich diesen Tag,
Drum geb' ich Euch zum freudigen Dank den Ritterschlag,
Belehn' Euch mit Gütern, laut meinem Kaiserrecht,
Auf daß es wissen möge der Enkel spät Geschlecht.

Und Euer Rechten blut'ge Streifen, diese Vier,
Die sollet Ihr behalten im Wappen für und für,
Denn bis in alle künft'gen Zeilen weil hinaus,
Seyd Jhr der Ahn vom mächtigen, edlen Grafenhaus! –

Und wie er gütig lächelnd so sprach, geschah es auch,
Den Ritterschlag erhielt nun der Held nach Sin' und Brauch;
Die reichen Güter, Städte und Schlosser, Berg' und Auen,
Kann von der Kynast-Veste man nimmer überschauen! –

Von der Zeit an nannte sich der Ritter Gotthardt Schoff-Gottsche. Im Laufe der Jahre veränderte die Familie den Namen Schoff-Gottsche in Schaffgotsch, den sie auch bis auf den heutigen Tag beibehalten hat.

Die uralte Familie Schaffgotsch, welche wahrscheinlich ums Jahr 1200¹⁰ bei der Vermählung der deutschen Fürstin, der heiligen Hedwig, mit Heinrich dem Bärtigen, mit mehrern andern adelichen Geschlechtern aus Deutschland nach Schlesien zog, genoß in dem neuen Vaterlande viel des Glücks und der Ehre. Die Burg ist nie erobert,¹¹ obgleich mehrmals belagert worden, weshalb sie auch das Beiwort: Jungfräulich, erhielt. Als im Jahre 1420 die Hussiten das Land durchzogen und Noth und Schrecken verbreiteten, haben sie zwar die Burg umschlossen, jedoch die feste Lage betrachtend, so wie die Kürze der Zeit, sie nicht angegriffen, sondern find bald wieder fortgezogen.

Im 30jährigen Kriege versuchten ebenfalls die Schweden die Einnahme des festen Schlosses. Da sie es aber wohl verwahrt fanden, so zogen auch sic ab und die Burg blieb unbelagert, unangegriffen, und also unerobert. Sie war die Residenz der Grafen v. Schaffgotsch bis zum 31. August des Jahres 1675, an welchem Tage der Blitz

¹⁰ Tralles I. c. S. 4. II. S. 7. – Curäus Beschreibung des Landes Schlesien Pars II. S. 318 unten.

¹¹ Hennelii ab Hennfeld silesiographia Cap. VII. Pag. 732 adeo firmatum fuit (Castellanum), ut neque ab Hussitis illic anno 1426 transeuntibus, neque ab ullo hostium alio occupari üatuerit. Lucae S. 954

in den hohen Thurm des Schlosses, der mit einer Uhr versehen war, einschlug, und den alten Bau so schnell entzündete, daß in wenig Stunden die feste Burg ein Raub der Flammen wurde. Es gingen bei diesem Brande fast alle Dokumente, die Burg betreffend, verloren, und das Unglück wurde dadurch umso größer, daß die reichen Umwohner, aus Furcht vor den Schweden, ihre Sachen von Werth auf den Kynast in Sicherheit gebracht hallen, die denn alle mit verloren gingen. Wahrscheinlich würde von den Mauern wenig mehr zu sehen, und der herrliche Thurm in den Abgrund geschmettert sehn, wenn die Wuth des Feuers jenes Gewölbe,¹² in welchem 7 Pulverfässer gewesen seyn sollen, ergriffen hätte, was aber noch jetzt erhalten ist, obgleich man erzählt, daß die Thüre von Eisen schon glühend gewesen sey.

So ist der stattliche Bau, einst Jahrhunderte bewohnt, öde geworden und in Ruinen gesunken.

Der frühere Zustand der Burg und der gegenwärtige.

Naso in seinem *Phoenix redivivus*, der den Kynast vor dem Brande gesehen hat, erzählt:¹³ Diese Festung Kynast, so von den Kyferbäumen als von Kyhn und Ast ihren Namen erhalten, hat die Natur selbst verwahrt, in-

¹² Dies Gewölbe ist im Juni 1825 vom Freiherrn v. M. und Grafen Leopold geöffnet worden, man fand – nichts! –

¹³ S. 269.

deme das Schloß, gegen den felsigen Gebirgen und Steinklüften, mit menschlicher Land nicht leicht erobert werden kann. Und wiewohl nicht ein weitläufiger Raum darin befinden, so ist es dennoch in drei unterschiedene, verschlossene Theile, auf den harten Felsen dergestalt abgesondert, daß ein jeder Ort von den Brustwehren absonderlich beschirmt, und das höchste Theil von deine darüber hoch erhobenen Thurme mit Steinwürfen erhalten werden konnte. In dem untern Stocke des Schlosses pfleget der Hauptmann seine Wohnung zu haben, in dem andern Theil haben die ankommenden Gäste, dafern sie über Nacht auf der Festung verbleiben sollen, ihre bequemen Zimmer.

In dem obern Stock sind zwei kleine Zeughäuser, welche beiderseits mit allerlei Kriegswerkzeugen und dazu dienlichen Nothdurften reichlich versehen; dann indem untern Zeughause befindet man unterschiedene Schußgewehre, an langen Rohren, Flinten, Musqueten, Doppelhacken, und dazu gehörige Musterung. Ingleichen viele alte Seitengewehre, als lange und breite Schwerdter, so die alten Fürsten und Herzöge in den Kriegszügen führen lassen. Zu besagten, wohlverwahrten Zimmer ist auch vorhanden: deß weiland streitbaren Helden und Kaiserlichen Kriegsobristen Tobiä von Weene und Giesenburg (dessen männliche und heroische Thaten fast dem ganzen römischen Reiche bekannt sehn) in Feldzügen geführter Harnisch, welchen zwar eine vierpfündige Kugel angetroffen, dennoch aber weder den Harnisch durchbrochen, noch weniger dessen tapferen darunter

verborgenen Gemüthes heroisches Beginnen gemindert hat.

In dem andern und obern Zeughause werden verwahrt mancherlei Harnische, Panzerhembde und Sturmhauben, deren theils von der Liegnitzischen Wahlstatt, als die Tattern i. J. 1241 die Christen bei der Stadt Liegnitz erleget und obgesieget, dahin zum ewigen Gedächtniß versetzt worden. In beiden Waffenzimmern ist am Blei, Kugeln, Pulver und Luntten, auch andere Kriegswaren kein Mangel, also daß die Festung mit einer geringen Besatzung, sintemalen des Schlosses Umbkreiß nicht groß, sich einer ziemlichen Heeresmacht widersetzen könne.

ES sind auch in dem Schlosse drei unterschiedene, in Felsen eingehauene Cisternen, worinnen das Schnee- und Regenwasser wird rein verwahrt und aufgehalten.

Auf dem obersten Stocke der Festung ist ein seiner Thurm, den man durch Leitern besteigen muß; der darauf stehende küpferne und vergoldete Knopf soll ein ziemliches Antheil Getreides in sich begreifen können. Oben aus dem Thurme kann man das Riesengebirge und die umbliegenden Thäler, weit und fern überschauen: Unten, inwendig des Schlosses, stehen etzliche Kriegsstücke auf der Bastei, welche den Eingang von allem Anlauf befreien und schützen mögen. Auf der Seite des Thurmes ist eine feine gewölbte Kapelle, worinnen man vor Zeiten den heiligen Gottesdienst verrichtet hat. –

Soweit der Chronikenschreiber; mündliche Nachrichten aus jenen Zeilen vor dem Brande berichtet uns: die Burg bestand aus zweien, durch hohe und starke Mauern gesonderten Basteien, in denen Rundele und Streichwehren und ein sehr hoher Thurm angebracht waren. Auf dem Thurm befand sich eine Uhr, die Stunden und Viertel schlug. In ihrem nicht allzuweiten Innern war eine Kapelle, ein großes Tafelzimmer, vier kleine Zimmer, neun Kammern, zwei Schüttboden, zwei Keller im Felsen, ein Backhaus, eine Küche, ein Stall zu zwölf Pferden, ein Pulvermagazin, eine Waffen- und Rüstkammer und drei tiefe Brunnen.

Jetzt ist das Alles anders geworden, kaum erkennt man die Spuren des ehemaligen, inneren Baues; das viele Holzwerk ist verbrannt, die Asche hat sich mit Erde vermischt und zwischen dem Gemäuer, welches der Zerstörung widerstanden hat, grünt an den öden Stellen der Rasen und wildes Gesträuche.

Wir treten nun unsre Wanderung an und schauen, in Erinnerung alter Zeit, den gegenwärtigen Zustand der Burg.

Machen die Ruinen nicht einen großartigen Eindruck, wenn man sie vor der Burg von dem Rasenplätze aus betrachtet? Sieh, das Wachthaus steht noch auf der äußern Mauer, durch dessen Thorweg man zum zweiten Thore gelangt, über welchem das gräfliche Wappen angebracht ist. Ehe wir zum innern Thore (welches in den Schloßhof führt) kommen, sieh den Brunnen und die Steinhaufen, wo die Pferdeställe gewesen seyn sollen.

Weiter links sieh den halbverfallenen Thurm ,nit einem verschütteten Burgverließ, welches auf eine eigene Art oben eng, nach unten sich erweiternd, in Stein gehauen ist. Gewöhnlich leitet der Führer aus diesem Wege von Osten nach Westen um die Burgruinen, damit er den Fremden die Hölle zeigen, die Sage von dem Ritt um die Mauer, die hier gestanden haben soll, erzählen, und aus die Felsenwände und den Abgrund aufmerksam machen kann. Sind wir zwischen den Mauern weiter gegangen, so steigen wir auf einen Felsen und erquicken uns an einer schönen Aussicht nach Westen. Den weitem Pfad umschließen dann die hohen festen Mauern, man gewahrt die Spuren eines Balkons und bewundert die feste Bauart. So sind wir um den westlichen Theil der herumgegangen und kommen zu einigen Stufen, die vom Hose heraufführen, wo der Führer das erhaltene Pulvergewölbe, und darüber die Reste der Kapelle zeigt, ehe er die Fremden zum Rittersaale führt, der zwar klein gewesen seyn muß, aber aus dessen hohen Fenstern das Auge einen großen Theil des gesegneten Thales überschaut. Dem völligen Verfall der Fenster ist vorgebeugt worden, und man verweilt gern einige sinnige Minuten hier, wo die Starken sich des Mahls gefreut.

Ehemals sah der Besuchende mit Bedauern den festen runden Thurm an. Der Wetterstrahl hakte die Leitern zerstört, und nur ein kühner, wilder Knabe konnte allenfalls von Außen über die Bogen der Mauern den Thurm erklettern; auf andere Weise war er nicht zu besteigen.

Jetzt aber, nach 137 Jahren, wurde durch die Fürsorge eines geachteten Freundes des Herrn Reichsgrafen der längst ausgesprochene, vielfach angeregte, doch nie thätig ergriffene Wunsch: den Thurm besteigbar zu machen, ausgeführt, und so zweckmäßig, d. h. bequem und ohne große Kosten, ausgeführt, daß sich dieser Mann gewiß den Dank vieler Tausende dadurch erworben hat, und immerfort erwerben wird.

Da eben dieser Thurm der vorzüglichste Theil der Ruinen dadurch geworden ist, daß er bestiegen werden kann, so möge der geehrte Zuhörer erlauben, daß ich mich darüber etwas ausführlicher ausspreche.

Die vielen unrichtigen Einwendungen wurden auch hier durch eine richtige That gründlich widerlegt, wir dies denn immer im Leben die beste Beweisführung gegen falsche Meinungen ist. Im November 1822 ließ der Obenerwähnte unter seiner Aufsicht die Arbeit anfangen. Am 15. November 1822 war die fünf schlesische Ellen dicke Mauer des Thurmes durchbrochen, und man fand den innern runden Raum genau drei schlesische Ellen im Durchmesser. Am 8. Februar 1823 lag schon eine hölzerne Wendeltreppe von dauerhafter, schöner und bequemer Bauart, die mit 74 Stufen bis zum Fenster, wo das eiserne Gitter¹⁴ ist, hinaufleitet.

Eine gerade, kleine Treppe führt auf die Zinne des Thurms, die, mit einer Brustwehr von mächtigen Werkstücken aus Sandstein versehen, durch ihre zweckmä-

¹⁴ Siehe unten die Sage vom Gefangenen.

Bigge, steinerne Bauart wohl den Jahrhunderten hat widerstehen können. Die senkrechte Höhe des Thurmes, von der Zinne bis zwischen die Mauern hinab, mit dem Faden gemessen, beträgt 37 schlesische Ellen (75 Fuß). Von dieser Zinne¹⁵ erhob sich, ehemals noch ob Ellen hoher, der Thurm, theils aus Backsteinen, theils aus Holzwerk gebaut, wovon die Spuren, als ein sicherer Beweis, bei dem neueren Bau gefunden und hinweggeräumt wurden. In dem oberen Theil des Thurmes befand sich die Uhr mit den Glocken, und gewiß trug die bedeutende Höhe des Thurmes, dessen Spitze als Blitzableiter wirkte, zum Brande der Burg bei.

Die Aussicht von der Zinne des Thurms ist entzückend schön und reich; ja kaum möchte in dem ganzen großen Riesengebirgsthale irgend ein Punkt¹⁶ gefunden werden, der eine so herrliche, freie Umsicht gewährte. Ans der Zinne des Thurms angelangt, beeilt man sich, in das tiefe Thal gegen Norden hinabzuschauen; wir wollen jedoch, um einen richtigen Kreis zu beschreiben, in Westen anfangen.

Die im Westen auf den Bergen zerstreut liegenden Häuser gehören zu Ober-Schreibershau. Dicht dabei erhebt sich ein hoher, etwas spitziger Berg, der die Abendburg heißt. Wenn das Auge von Westen etwas gegen Norden sieht, liegt dicht unterm Kynast ein Theil von

¹⁵ Aus diese Zinne bezieht sich die Lage von dem Sprunge vom Kynast. Man sieht noch wohl erhalten die Bogen der Mauer, über welche hinaufgeklettert worden ist.

¹⁶ Vielleicht der Thurm auf dem Stangenberge bei Stonsdorf.

Ober-Hermsdorf, darüber hinaus der größte Theil von Petersdorf, und weiter hinaus, hinter dein Kreis der nähern Berge, hebt sich in der Ferne die Tafelfichte¹⁷ empor. Vom Kynast westnördlich, schief hinüber, über das am Fuß des Berges liegende Hermsdorf hinaus, liegen im Thale die Dörfer Wernersdorf, besonders bemerkbar durch die schöne Bleiche, und Kaiserswaldau. Oben auf dem Berge die Felsen des Biberstein¹⁸ und in gerader Richtung weiter, außer dem Kreise dieser Höhen, däm- mert der Greiffenstein mit seinen Ruinen herauf. Noch mehr nördlich, immer noch außer den. Kreise der das Thal umschließenden Berge, leuchten am fernen Horizonte die rothen Dächer des Klosters Liebenthal, und besonders die hohe weiße Kirche. Im Thale, noch mehr gegen Norden, aber viel näher dem Blicke über Hermsdorf hinaus, links von Warmbrunn, liegt Voigtsdorf, an dessen Ende die schöne Kirche auf der Höhe steht. lieber Voigtsdorf weil hinaus, mehr nach Norden, erschaut das Auge mühsam unter Waldung die Ruinen von Lähnhaus mit den neuen Gebäuden. Seitwärts von Voigtsdorf, zur rechten Hand im Thale liegt noch nördlicher Gotschdorf, welches sich in den Bergen verliert. Weit über die niedrigen Berge hin, am fernen Horizonte, tauchen die Ruinen des Gröditzberges aus dem Dunstkreise herauf; etwas näher,

¹⁷ Den der Tafelfichte sieht man sehr deutlich die Ruinen des Kynasts.

¹⁸ Man glaubt, daß der Biberstein eine Kommunikation mit dem Kynast und Greiffenstein bewirkt habe, damit sich beide Schlösser schnell Kunde geben könnten.

beinah im Norden, hebt sich die höchste Spitze des Probst hayner Spitzberges. Ganz gegen Norden hin liegt Warmbrunn und Herischdorf. Von Herischdorf rechts gegen Osten ist der bekannte Scholzenberg mit dem weißen Häuschen; weiterhin Cunnersdorf und dann die Kreisstadt Hirschberg in einem solchen scheinbaren Zusammenhange, daß man die Ortschaften für ein Ganzes ansieht. Hinter Hirschberg zieht sich nach Norden hin, sehr wenig links, das Dorf Grunau; ganz nach Norden hingegen erhebt sich den Bergen das Dorf Berbisdorf, dessen Schloß, etwas gegen Osten hin, in dunkelgrüner Waldung bemerkt wird. Auf der Höhe der Berge im Norden, auf dem sogenannten Kapellenberge, steh, links die Windmühle, etwas rechts das neue Gasthaus, dessen rothes Ziegeldach, und dessen weiße Mauern man sehr deutlich am Horizonte sieht. Von Norden nach Osten zu schließen die Tiefhartmannsdorfer und Kauffunger Berge die Aussicht. An den Abhängen dieser Berge sieht man das Dorf und Schloß Cammerswaldau; weiter östlich die Kirche von Seifersdorf, beinah ganz im Osten, oben auf dem Berge, undeutlich die Stadt Kupferberg. Im Thale selbst sieht man wegen der vielen Hügel keine Ortschaft, aber aus, gezeichnet erheben sich die Riesenbrüder, die beiden Falkenberge. Von diesen Bergen, von Osten nach Süden hin, zwischen kleinen Hohen, sieht man die beiden Kirchen von dem Dorfe Fischbach. Gehen wir mit unserm Blicke immer thaleinwärts, so sehen wir links von Fischbach Boberstein, weiter zurück rechts auf Lüden zu dir Lomnitzer katholische Kirche, noch weiter zurück etwas

links die Stonsdorfer Kirche, hinter welcher der Prudenberg sich erhebt, und seitwärts derselben links der Niederhof von Stonsdorf steht. Im Osten, nach Süden hin, liegen oben, beinah auf dem Kamme des Landeshuter Gebirges, die Friesensteine mit ihren Felsenmassen. Weiter von Osten, nach Lüden zu, sieht man die niedere Halste von der Stadt Schmiedeberg; noch weiter gen Süden verschließt der Gröbelsberg die Aussicht, an dessen Abhänge die Annakapelle erbaut ist, und dicht an dessen Fuße im Thale man einige Häuser von Arnsdorf gewahrt. Weiter aus den Kynast zu, unter der Annakapelle, liegt Seydorf mit seinen zwei Kirchen; links im Thale nach Norden hin erhebt sich der Stangenberg mit seinem Thurme. Von Seydorf nach dem Kynast gegen Westen liegt Giersdorf beinah in gerader Richtung. Seitwärts Giersdorf, nördlich, liegt das kleine Dorf Märzdorf. Gehen wir von der Annakapelle südöstlich, so sehen wir die höchste Spitze des Gebirges, die Riesen- oder Schneekoppe. Wir wenden uns mehr und mehr nach Süden, um die erhabene Bergwelt zu schauen, und sehen dich, bei der Schneekoppe dir kleinere, schwarze Koppe, noch weiter rechts, beinah ganz südlich, den großen Teichrand, unter demselben Felsenmassen, die Dreisteine genannt. Oben auf dem Hochgebirge, im Süden, den Mittagstein. Von Süden nach Westen erheben sich nun auf dem Riesengebirge dir Kuppen des kleinen Rades, der kleinen Sturmhaube, noch weiter nach Westen am Abhänge der Felsenparthie die Mädelssteine, ferner: das große Rad, die große Sturmhaube. Nach Westen, unter der großen

Sturmhaube, liegen die Schneegruben, an deren Raube oben Felsen liegen, welche die Teufelskanzel beißen. Noch weiter hin, und etwas niedriger, liegt der Reifträger mit seinen Felsenstücken, und im fernen Westen liegen Berge, die schon zum Isergebirge gehören.

So haben wir denn, geehrte Leser, den weiten Kreis der Aussicht geschlossen, und erquicken uns immer wieder durch einen Blick in das freundlich lachende Thal. Freudiger klopft das Herz, hoch erbebt uns das Gefühl der Begeisterung über die Schönheit und Erhabenheit der Natur. Unsre Blicke schweiften immer umher, als könnten sie sich nicht satt sehen, denn zauberisch fühlt sich der Mensch an solche herrliche Standpunkte gefesselt. Aber – wenn wir die Ruinen unter uns betrachten, dann wirbt das freudige Gefühl in Wehmuth getaucht, und wir empfinden inniger als je die Worte des Dichters:

So vergehn des Lebens Herrlichkeiten,
So entfleucht das Traumbild eitler Nacht;
So versinkt, im schnellen Lauf der Zeiten,
Was die Erde trägt in öde Nacht!

Stets von Veränderungen umgeben, erscheint dem Menschen das minder Bewegliche als immerdauernd. Und wie Jahrhunderte vorüber gegangen sind, ohne die Burg zu vernichten, so vermag der Mensch sich kaum zu denken, daß eine Zeit kommen wird, wo die Städte und Dörfer, die Fluren mit ihren Blumen, die Hügel mit ihren schattigen Waldungen, die hineilenden krystallinen Bäche und die spiegelnden Teiche, sein Stolz und seine Freude, einst nicht mehr seyn, ja daß selbst diese Riesenhöhen, die kühn in die Wolken streben, in Graus und Vernichtung zerfallen werden. Indessen möge der Fremde sich an dem Anblick der lieblich romantischen Gegend ergötzen, und entzückt seyn, wie beim Anblick einer liebreizenden Jungfrau; wir Einheimischen erfreuen uns ihrer, wie man sich einer geliebten Gattin erfreut.

Wir steigen nun von dem Thurm hernieder, schauen noch einmal durch das Gitterfenster, die Ruinen überblickend, herab, und lassen uns von dem Führer im Burghöfe die Küche, zeigen,¹⁹ wo der Wolf das Lamm gefressen bat, so wie die Säule, die entweder ein Standbild, oder für ein Halseisen, freilich sehr verschiedene Dinge, bestimmt war. Den verschütteten Gang in einem Keiler kann der Führer nicht zeigen, dem, er wird jetzt als Keller benutzt, und ist mit einem Schutzdache versehen. Ehe wir jedoch den Hof verlassen, bemerken wir in einer Ecke eine Mauer mit halbzerfallenen, Fenstern, und erfahren, daß einst hier die Kanzlei war, und Recht gesprochen wurde. Nun endlich treten wir aus dem alten Gemäuer

¹⁹ Die Sage siehe unten.

heraus, und kommen zurück zu dem Platze beim Wacht-
hause, wo seit unserer kurzen Abwesenheit sich neue Be-
suchende eingefunden haben.

Hier ruhen wir aus, und erquicken uns, wofür denn
auch reichlich gesorgt wird, da seit dem Jahre 1822 eine
Schänkwirtschaft eingerichtet, und ein dazu bestimmtes
Häuschen erbaut worden ist. Dadurch ist es möglich ge-
macht worden, hier aus dem Berge zu übernachten, we-
nigstens Dach und Fach, wie man zu sagen pflegt, auch
wohl noch obenein Erquickung durch Speise und Trank
zu finden. Wer jedoch den Kynast öde, aber ächt roman-
tisch sehen will, der muß ihn im späten Herbste oder an
einem Frühjahrstage besuchen; wer ihn aber im Tumult
des Volkes sehen will, der muß ihn am zweiten Pfingst-
feiertage besteigen, an welchem eine Art Jahrmart vor
den Ruinen nach alter Sitte abgehalten wird.

Wenn man nun ausgeruht ist, so geht die Gesellschaft
an die westliche Seite des Berges, dicht außerhalb der
Mauer der Burg, zu dem Echo. Hier auf den Felsen, von
denen man nur schauernd in den tiefen Abgrund sieht,
werden die Mörser gelost, und wie ein gewaltiger Donner
rollt der Schuß lange verhallend und wiederkehrend
durch die alten Berge. Sanfter giebt das Echo die Tone
wieder, wenn es zu wiederholtenmalen von der Schalmei
gerufen wird.

Da ist es während dem Abend geworden, die Sonne ist
hinabgesunken, die Dämmerung breitet ihren Schleier
über die blühende Erde, eine kühle Luft erquickt nach
den, heißen Tage, und wir steigen langsam durch die

dunkle Waldung in das Thal hinab. Wie wir aber uns umwenden, um noch einmal zur Burg hinauf zu sehen, da steht der Mond am wolkenleeren, tief blauen Himmel über den Ruinen und erleuchtet sie mit einem Zauberscheine, wie er über sie Jahrhunderte schon sein Silberlicht und seinen stillen Frieden ausgegossen hat! –

Die Sagen.

In Ruinen weilt die Sage so gern, die tiefverschleierte, unergründliche, geheimnißreiche, die aus der fabelhaften Vorwelt uns Kunde bringt, deren Lieder unser Gemüth wehmüthig anregen, die wie die Dämmerung ist, in der sich Trug und Wahrheit friedlich gatten. Sie weilt auch in diesen Ruinen, und was durch Tradition mir zu Ohren gekommen, das will ich Dir, lieber Freund, mittheilen; Du magst die Geschichten dann in einer stillen Abendstunde, oder, wenn Du willst, unter den Ruinen selbst den Deinen mittheilen, und dabei mit Nachsicht denken, daß der kleine Raum nicht größer. Ausführlichkeit gestattete.

Die älteste Sage ist ohnstreitig die von der Künigunde, oder dem Ritt um die Mauer. Hier ist sie, wie ein Sänger, der schon längst in das Reich der ewigen Wahrheit eingegangen ist, sie mir selbst anvertrauet hat.

I. Kunigunde.

Als Muth und Treue die Welt noch hielt,
Und Lieb, die Herzen regierte.
Und was der innerste Busen gefühlt,
In's Leben die Männer noch führte,
Noch kämpfte der Ritter eiserne Schaar,
Und Minne der Dank des Kampfes war;

Da thronte auf Kynast's grausenden Höhn
Ein Mädchen mit Wollust zu schauen,
Drum, wer sie einmal hatte gesehn.
Sah weiter nach Keiner der Frauen!
Die ritt und jagte kühn durch den Wald,
Wenn Donner und Regen vom Himmel auch schallt'.

Es stellten der Ritter Viele sich ein
Bei der herrlichen Kunigunde;
Das feurige Mädchen wollten sie frein.
Mit Rosen auf Wangen und Mund«:
So strahlte des Fräuleins Zaubermacht,
Doch ach! sie All, umhüllte die Nacht.

Denn rasch und hart im männlichen Sinn,
Konnt' nimmer der Liebe sie hegen;
Nur klettern und jagen lag ihr im Sinn,
Wie konnte des Mannes sie pflegen!
Drum bereitet sie Aller Verderben und Tod,
Und sprach das folgende harte Gebot:

Nur den erwähl' ich zu meinem Gemahl,
Der hier um die Mauer wird reiten.
Zwar krumm ist der Weg und höckricht und schmal.
Doch wer sich fürchtet zu gleiten.
Der bilde nimmer thöricht sich ein.
Der Gatte von Kunigunden zu seyn.

Sie sprach's und hub zum Himmel die Hand,
Sie stand an des Vaters Grabe:
„O dauert' es noch das himmlische Band,
Mit dir, meine einz'ge Habe!
Verlöschen soll mir der Liebe Glut,
Zu rächen dein heiliges Vaterblut!“

Doch kamen der Ritter aus Ost und West
Gar viele zum Kynast gezogen.
Die Liebenden nimmer der Muth verlässt.
Sie kommen zum Tod, geflogen;
Sie Alle wollten die Probe bestehn.
Zu Rosse die schmale Mauer umgehn.

Doch All, stürzten zur Tiefe hinab.
Und starben in liebendem Muthe;
Der Höhe entgrünte das klagende Grab.
Getränkt mit schuldlosem Blute.
Drob freut, das stolze Fräulein sich hoch.
Und immer hielt dae Gelübde sie noch.

Da kam auch ein Ritter aus Thüringen an,
Es schnaubte der muthige Rappe:
Er flog galoppirend den Berg hinan,
Ihm folgte sein tapferer Knappe.
„Ach! Ritter, du kehrest nimmer zurück!“
So sprach wohl Mancher mit thränendem Blick.

Doch zitterte nicht sein ehernes Herz,
Er wollte die Probe bestehen;
Er lachte, als ging es zum fröhlichen Scherz,
Und brannte, das Mädchen zu sehen.
Das Mord nur hegte und grausame Lust
Am Tod und Verderben in einsamer Brust.

„Wer bist Du?“ rief Kunigunde ihm zu,
Als sie ihn im Zimmer erblickte.
„Ein Ritter, und edler wahrlich als Du,
Ein Mann, dem alles noch glückte:
Du opferst Liebende schuldlos hin,
Drum will ich Dir zähmen den rauhen Sinn!“

„Nun, nun, Herr Ritter! nur nicht so keck.
So haben schon Viele gesprochen;
Doch eilend raffle der Tod sie hinweg,
Ihr Frevel wurde gerochen:
Drum seyd im Reiten auf Eurer Hut,
Sonst möcht' es Euch kosten das junge Blut!“

Prinzessin, was röthet die Wange Dir so?
Was regt sich im eisernen Herzen?
Was macht Dich so bange zugleich und so froh?
Was suhlst um den Ritter Du Schmerzen?
Ach er wird Deiner Rache ein Lohn,
Es wurden es ja Unzählige schon.

Sie konnte am Ritter nicht satt sich sehn.
Es glühte die rosige Wange;
Sein Auge so feurig, die Locken so schön,
Es ward ihr so wohl und so bange:
Das Herz war geschmolzen, härter als Stahl,
Sie fühlte der Sehnsucht erste Qual!

„Schlaf wohl!“ sprach der Ritter, „der Abend schon
graut. Ich muß nun zur Ruhe mich legen,
Denn wenn der Morgen hernieder thaut.
Da muß ich vom Lager mich regen:
Dem Frevel zu sprechen Spott und Hohn,
Zu Haschen der Tapferkeit herrlichen Lohn!“

„Ach bleibe, mein Ritter, o bleibe noch hier.
Und sage mir noch Deinen Namen:
Nie fasst' mich drob eine solche Begier,
So viele der Ritter auch kamen.
Hast Aeltern noch und Geschwister zu Haus?
Mir gingen sie schon in die Heimath voraus“

„Ich komme daher aus fernem Land,
Woher Viel, zu Dir schon kamen,
Von der gleitenden Saale felsigtem Strand,
Drum frage mich nicht nach dem Namen.“
So sprach er und ging dem Saale entlang.
Und nahm die LautE und spielt' und sang.

„Suchst du die Freud,
Nur in der Haide,
Und auf der Jagd?
Fühlst keine Wonne?
Nimmer die Sonne
Heiter dir lacht.“

„Fühlst nicht die Triebe
Seliger Liede,
Fühlst nicht die Lust,
Di- sich zwei Leben
Wonnevoll geben,
Brust an Brust.“

„Lasset das Streiten.
Kampfe bereiten
Jammer und Schmerz!
Bist du gefallen,
Blutet ja Allen
Liebend das Herz!“

So sang der Ritter, und sprang hinaus.
Sie konnte ihn nicht mehr ereilen;
Doch fasste sie Sehnsucht und Reue und Graus,
Und nirgends konnte sie weilen;
Sie jagte den Berg hinab und hinauf,
Und fühlte tief im geflügelten Lauf!

Sie warf voll Unmuth auf's Lager sich hin.
Mit Furcht im liebenden Herzen:
„O hätt' ich gezäbmet den rächenden Sinn!
Nun bringet sein Unglück mir Schmerzen!
Unmöglich ist's, zu vollführen die That:
Aus Rache keimt keine fröhliche Saat!“

Und als die Sonne aus Wolken hervor
Vom Himmel freundlich lachte.
Da sprang sie rasch vom Lager empor,
Auf dem sie immer noch wachte.
Und fragte die Knechte gar ängstlich und bang:
Wo ist der Ritter, der gestern sang? –

Der Ritter war schon lange wach.
Und rüstete sich zum Ritte;
Jetzt trat er eben aus seinem Gemach,
Und wagte an sie die Bitte:
„Nun kommt, mein Fräulein, es wird Euch nicht reun,
Auch Zeugin meines Rittes zu seyn!“

Sie schlug ihn nieder, den liebenden Blick,
Und konnte vor Wehmuth kaum sprechen.
„Ach,“ sprach sie, und trat vor ihm schaamroth zurück,
„Ihr wollt sie Alle nun rächen,
Die ich getödtet im üppigen Muth!
Verspritzend ihr junges, fröhliches Blut!“

„Doch wisset: stürzet auch Ihr hinab
Von der falschen, mordenden Mauer,
Dann sinke auch ich in's düstere Grab,
Denn nicht ertrag' ich die Trauer!“ –
Sie sprach's, doch der Ritter lächelte nur,
Von Furcht sah man nicht die geringste Spur.

Er eilte dir Treppe hinunter schon.
Er bestieg den muthigen Rappen;
Es klang der Drommete schmetternder Ton,
Und rief die Knechte und Knappen;
Und Allen zitterte bang das Herz,
Sie fürchteten immer erneuten Schmerz!

Jetzt setzt' er das behende Roß in Lauf,
Fing an um die Mauer zu reiten;
Und Aller Augen ruhten darauf.
Doch ging es. ohne zu gleiten:
Ec hatt' es schon oftmals so dressirt
Und oft auf schmalen Steigen geführt.

Und glücklich kam er am Ende an.
Das Fräulein flog ihm entgegen:
„Ihr habt dem Gelübde genug gethan,
„Nun krön' Euch des Himmels Segen!
„Bezwungen bin ich endlich einmal,
„Und Ihr seyd mein geliebter Gemahl!“

Doch finster wurde des Ritters Blick,
Der sonst so freundlich zu schauen.
„Nein, Fräulein, nehmt Euer Wort zurück!
Mich liebt die Beste der Frauen:
Uns knüpfte längst der Liebe Verein,
Drum kann ich Euer Gatte nicht seyn!“

„Nur darum kam aus Thüringen her
Der Landgraf Albert gezogen,
Daß Keiner der armen Ritter mehr,
Zum Tode kämen geflogen;
Zu zähmen Euern grausamen Sinn,
Und hoch über Alles ist dieser Gewinn!“

So sprach er, und ritt den Berg hinab.
Ihm folgten des Fräuleins Thränen:
Und keinem Ritter die Hand sie gab,
Ihr Leben war ewiges Sehnen'.
Sie büßte den blutigen Frevel ab.
Und welkte früh ins still, Grab!

II. Kunigunde²⁰ oder **der Ritt um die Mauer**

Zu den Zeiten der stattlichen Ritter,
Als noch Leben durchwogte das Schloß;
Als der Sänger noch kam mit der Zither,
Der Held turnirt' auf muthigem Roß:
Da wohnte auf diesen seifigen Höhn
Ein Mägdlein, gar wunderbar lieblich zu sehn.

Doch war nicht das Fräulein Kunigunde
Von der Frauen holdseliger Art,
Daß vom süßen und rosigen Munde
Gesang tönte und Rede so zart:
Sie liebte das Roß und die Jagergesange,
Sich freuend der munteren Hornerklange.

Und dem männlichen härteren Sinne
War die Sanstmulh der Krauen gar fern;
Sie ward liebender Sehnsucht nicht inne.
Im Schloß weilte das Fräulein nicht gern:
Sie jagte durch Auen und dunkelnde Forsten,
Und drang aus die Felsen, wo Adler nur horsten.

²⁰ Eine prosaische Bearbeitung dieser Sage steht S. 108 u. ff. in dem Taschenbuche für Freunde des Riesengebirges mit Kupfern und einer Karte. Hirschberg, bei Fr. W. Fuchs und Sohn; unter dem Titel: Fräulein Kunigunde vom Kynast oder die Liebesprobe.

Denn mit eisernem, stolzen Gemüthe
Verdarb also der Vater ihr Herz;
Und die innerste Seele durchglühte
Nur ein einziger bitterer Schmerz:
Er stürzte der Vater hinab von der Mauer,
Die oft er umging, drob fühlte sie Trauer.

Und am Felsen da schwur sie im Grimme,
Es sahen staunend die Reisigen drein,
Mit stark tönender, wüthender Stimme:
„Ich will nimmer der Liebe mich weihn!
Es soll mich die Mauer, die tück'sche, nicht höhnen.
Ich werde den Vater durch Rache versöhnen.“

„Drum wer meint mich einstens zu minnen,
(Also lautet der trotzige Schwur)
Der mag wahrlich sich recht erst besinnen,
Um die Mauer dann reite er nur:
Wer dies Wagstück glücklich vollbringet.
Sich die Braut und das Schloß hier erringet!“

Und zum Kvnast gar Viele nun zogen,
Sich zu erringen die köstliche Braut;
Denn ihr wurden ja Alle gewogen,
Die ihr einmal in's Auge geschaut:
Sie wagten es dann auf Leben und Sterben,
Das herrliche Mädchen sich zu erwerben.

Doch gar Viele der Minnenden starben.
Denn 'sie stürzten zur Liebe hinab;
Und die Braut sie sich nimmer erwarben,
Doch ein frühes, ein schauriges Grab!
Das Fräulein darob sich doch niemals betrübe.
Und nimmer sie ließ von dem schweren Gelübde.

Da kam prächtig ein Ritter gezogen
Aus dem blühenden Thüringer-Land;
Auch ihn hatte die Sage bewogen,
Doch sein Name, der war nicht bekannt:
Der will sie auch minnen voll kühnlichen Muthes,
Und achtet drum nimmer des eigenen Blutes.

Doch sie siehet des Jünglings Wangen
Und die Augen so feurig erglühn.
Und schnell fasset sie innig Verlangen,
Sie muß schaamroth dem Ritter entfliehn!
Es trifft sie, wie Blitzes versengender Strahl,
Nun Liebender Wonne und Liebender Qual! –

Und er folgt ihr zum hallenden Saale!
Im Hof bleibet sein Knappe allein;
Dort schaut freudig er nieder zum Thale
Und sprach: „Hier muß gut wohnen wohl seyn!“ –
Da lieget am Fenster die tönende Zither,
Die hebet empor und stimmt der Ritter.

Gesang hallet, die Töne sie schweben.
Es trifft lieblicher Klang ihr Ohr;
Da wird klar ihr ein anderes Leben,
Sie springt hastig vom Sitze empor:
Sie will ihn bestürmen mit mancherlei Fragen,
Doch senkt sie die Blicke und kann es nicht wagen.

Wohl ziemt es dem Mann,
Als tapfrer Held,
Sich zeigen der Welt,
Mit eisernen Waffen zu spielen.
Die Wonne der Jagdlust zu fühlen:
Doch nimmer der Frau!

Ihr sanfteres Herz
Fühlt Freuden und Schmerz
Beim stillen, verborgenen Spiele
Der innigen Liebesgefühle.

Hinaus in den Forst,
Zum blutigen Streit
Zieht herzlich erfreut
Der Ritter im Schmucke der Waffen,
Unsterblichen Ruhm sich zu schaffen!

Doch weilet die Frau
Am heimischen Heerd'
Tief in sich gekehrt;
Da denkt sie mit hohem Entzücken,
Den Sieger an's Herze zu drücken!

So schuf die Natur
Die fühlende Brust
Für Wehmuth und Lust:
Wer grausame Wünsche nur heget.
Der Liebe im Herzen nicht trägt!

Denn Liebe ist zart
Wie perlender Thau
Auf blühender Au',
Und wem sie die Seele durchglühet,
Dem himmlische Wonne erblühet!

So sang lieblich der Ritter zur Laute,
Und das Fräulein, es horchte dem Spiel;
Was dem Sange der Ritter vertraute,
Gar lief rührt' es ihr hartes Gefühl,
Und bergen nicht kann sie die strömenden Thränen,
Sie künden schon siegreich ihr liebendes Sehnen!

Da sprach endlich der Ritter: „ich scheide;
Es sinkt dämmernd die Nacht schon herab;
Da kommt glühend der Morgen zur Freude,
Wo nicht, leuchtet die Sonn' in's Grab:
Ich muß die ermüdeten Glieder erquicken.
Dann zu des Gelübdes Erfüllung mich schicken.“

Er neigt sittsam sich, geht dann von hinnen,
Und schläft ruhig im stillen Gemach. –
Doch das Fräulein weiß nichts zu beginnen.

Sie steht, dann will sie eilig ihm nach:
So treibt sie die Nacht durch bitterer Kummer.
Am Morgen erst sinkt sie in ruhigen Schlummer.

Als kaum östlich geröthet der Himmel,
Du rief mahndend der Knappe den Herrn:
„Wohlauf, eh' in der Burg wird Getümmel!“
Es folgte eilig der Ritter ihm gern.
Noch weilte die nächtliche Ruhe im Schlosse,
Da schwang sich der muthige Ritter zu Rosse.

Und bald langsam, mit sicherem Tritte.
Das Roß schritt es die Mauer entlang;
Wohl sah' betend, nach jeglichem Schritte,
Der Knapp', dem es im Herzen so bang:
Gewohnt war das Roß an beschwerliche Wege,
Zum erstenmal nicht ging's auf schwindelndem Stege.

Als nun plötzlich die Gluthcn der Sonne Herauf ström-
ten ein feuriges Meer;
Da ritt – nimmer verkünd' ich die Wonne –
Der Held glänzend die Mauer daher!
Und endlich war das Gelübde erfüllet.
Nun Segen und Dank aus dem Herzen ihm quillet.

Da sieh, herbei eilt nun Kunigunde,
Und schauet, frei jetzt von jeglicher Qual;
Und hold spricht sie: „Ich segne die Stunde,
Dich Held grüß' ich als meinen Gemahl:

Du, Einziger, konntest den Vater versöhnen,
Drum will ich in Liebe dir ewiglich dienen!“

„O nein,“ spricht nun mit trüberem Blicke,
Dann stolz lächelnd der Ritter sie an:
Ich thu willig Verzicht auf das Glücke,
Für Euch nimmer die That ich gethan;
Es sollen die Ritter, die Liebenden, leben,
Und Keiner nach solchem Gewinne mehr streben.“

„Denn mich fesseln die lieblichsten Bande,
Daheim harret mein blühend Gemahl;
Deßhalb kehr' ich zum Thüringer-Lande,
Dort blüht himmlisch mein heimathlich Thal!
Doch daß auch mein Name von Dir sey gekennet,
So hör', wie sich Albert von Thüringen nennet!“—

„Wenn Du aber,“ so sprach er dann milde.
Und gab freundlich der Dirne die Hand,
Nicht mehr tobst durch die schönen Gefilde,
Und Dein Wesen in Sanftmuth gewandt,
Und wirst für die Lieb' und Freundschaft erglügen:
Dann kannst Du die Herzen auch zu Dir ziehen!“

Und drauf schwang er zu Rosse sich wieder.
Und neigt' grüßend sein ritterlich Schwerdt;
Dann rasch jagt' er zur Ebene hernieder.
Sich! das Fräulein, es war nun bekehrt:
Sie kann sich der Reue, des Grams nicht erwehren,
Und schöner erscheint sie in fließenden Zähren!

Wie viel Monden und Jahre verschwunden.
Die fromm büßend das Fräulein vollbracht.
Ob die Seele noch Frieden gefunden.
Hat kund keine der Sagen gemache!
Doch sieht man bis heut zur zerfallenen Mauer,
Und schauet zur Tiefe, die Seele voll Schauer!

III. Der Sprung vom Kynast.²¹

Nor alten Zeiten lebte ein Herzog von Liegnitz, der eine wunderschöne Gemahlin hatte, seine Freude und Ehre, denn sie war hochverehrt von allen denen, die um sie waren, und geliebt von jedem, der sie sah. Elisa, die Herzogin, aber hatte ein Hoffräulein, Agnes genannt, welches ihr lieb und werth war, ja welches sie wie eine treue Freundin hielt. Seit langer Zeit bemerkte sie die Traurigkeit ihrer Agnes, und es ward ihr nicht schwer, zu erforschen, daß der Freundin Herz in unerwiederter Liebe schmachtete, und Franz von Chila, ein Edelknabe des Herzogs, ein herrlich aufblühender Jüngling, der Gegenstand ihrer heißen Sehnsucht sey. Die Herzogin meinte bald, die Herzen zu vereinigen; sie tröstete ihre Agnes mit Worten inniger Theilnahme, indem sie ihr versicherte: daß den Jüngling tiefgeföhlt. Scheu zurückhalte, sich ihrem liebenden Herzen zu nähern. Aber wie ganz anders war die Sache, als die Herzogin glaubte. Nicht das Fräulein suchten die feurigen Augen des Jünglings, nicht

²¹ In den ersten Jahrgängen des Breslauer Erzählers steht eine Bearbeitung dieser Sage, wenn ich nicht irre, von Fülleborn.

dem Fräulein galten die stillen Seufzer, die Lieder voll Gluth und Sehnsucht, sondern – der liebreizenden hohen Herrin selbst! Mit tiefer Wehmuth ward die Herzogin ihres Irrthums inne, sie hoffte jedoch mit ihrer Freundlichkeit den Jüngling ihrer Agnes in die Arme zu führen, aber sie kannte die Gewalt ächter Leidenschaft nicht! Die Herzen, die sie vereinigen wollte, blieben sich fern, und sie mußte, als einst der Jüngling sie im Garten traf, und in ihrem Anschauen verloren, die arme Agnes nicht zu bemerken schien, ihn aus seinen Träumen erwecken, indem sie ihm sagte, auf Agnes deutend: „Hier ist Deiner Liebe ein würdiges Ziel! was heftest Du Deine glühenden Blicke auf mich!“ – Der Jüngling, der, ob ihrer zarten Freundlichkeit für ihn, geliebt sich wähnte, erstarrte fast vor Schreck und Gram, und ging von dannen.

Dann begab es sich, daß der Herzog mit seiner Gemahlin in das romantische Riesengebirge eine Reise machte, um dem Ritter auf der Burg Kynast einen Besuch abzustatten, und sich mit ihm auf der Jagd zu ergötzen. Den Edelknaben Franz ließ er daheim, im Schlosse einstweilen zu walten. Nicht lange nach der Abreise des Herzogs kam ein Herold vom Kaiser mit gar freudiger und ehrenvoller Botschaft. Franz zögerte nicht, dieselbe seinem edlen Herrn selbst eilig zu überbringen, sich im Stillen sehnd nach dem Anblick der holdseligen Herrin! Freundlich ward er von dem Herzog auf der Kynastburg empfangen, aber die Herzogin vermied seine Nähe, ja sie stieß ihn sichtbar zurück. Da kam in das Herz des Jünglings eine riefe unendliche Qual, und das Licht seines

Geistes ward finstere Nacht!

In der Burg aber war Freude, und in Spielen mancherlei Art sprach sich die Lust des Lebens aus. Als nach dem Mittagsmahl die Ritter und Edelknaben sich in Spielen ergötzen, da kamen sie auch auf den Einfall, nachdem sie ihre Geschicklichkeit vielfach gezeigt hatten, im Klettern dieselbe zu beweisen, und ehe die Sonne ganz gesunken sey, und die Dämmerung den Schauplatz ihrer Lust verschleierte, beschlossen sie: von der äußeren Mauer die Zinne des Thurmes zu besteigen, und einen Becher auf's Wohl der Geliebten zu leeren. Viele kletterten hinan, aber – sie sielen oftmal« zurück, vom hallenden Gelächter begrüßt, Wenige kamen auf die Mauer, Keiner auf die Zinne des Thurms. Da trat Franz von Chila hervor; der gewandte schlanke Jüngling schwang sich leicht empor, stieg hastig höher und höher, bis er endlich auf der Zinne des Thurms stand. Der Burgwart reichte ihm den Becher Wein; hoch schwang er sein Federbaret, und rief in schmerzlicher Begeisterung hinab: „Herzogin Elisa, Such gilt der Becher!“ – Darauf trank er den Becher aus, und wie vom Sturmwind gefasst, stürzte sich der Jüngling in die Tiefe!

IV. Der Gefangene im Thurm und das eiserne Gitter.

„Kühle Lüfte leise wehen.
Und des Himmels Pforten thun sich auf,
Schatten in die Berge gehen.
Nun beginnt die Sonne ihren Lauf;
Ach im ersten Strahl der goldnen Sonne
Jedes Wesen neu erwacht zur Wonne!“

„Mir nur keine Freude blühet.
Mir der Frühling nimmer Freiheit bringt;
Tiefer Gram das Herz umziehet.
Wenn der Morgen glüht, der Abend blinkt:
Immer seh' ich meiner Holden Thränen,
Ach, wenn endet dieses Herzens Sehnen?“

Trüben Blickes sprach's der Ritter,
Hoch vom Thurm sah er herab in's Thal,
Wenn durch das verschlossne Gitter
Gülden sank der Morgenstrahl.
Viele Monden waren schon vergangen,
Seit der Ritter lag im Thurm gefangen.

Niemand weiß, wie sich's begeben.
Weil die Sage dies in Dunkel hüllt.
Wollt' er eine Fehd' erheben.
Oder jagt' er fremder Forsten Wild?

Feindlich thät ihn eine Schaar umringen.
Und in Banden auf die Burg ihn bringen.

„Lebenslang will ich ihn binden,
Schließen in den Thurm den Ritter ein;
Gram und Schmerzen soll er finden,
Nimmer soll ihn Lieb' und Wein erfreun!“ –
Also rief der Graf mit stolzem Worte,
Schloß mit eigner Hand des Keckers Pforte.

Dort nun lag er in dem Thurme,
Der auf hohen, schroffen Felsen steht;
Der trotz jedem Wettersturme,
Trotz den langen Jahren nicht vergeht:
Spät erst kam zur Liebsten neuem Herzen
Diese Kunde voll von bitterm Schmerzen.

Wo war Rettung nun zu finden.
Wo »in Trost in dieser tiefen Qual?
Glücklich, wer in stillen Gründen
Frei sich wiegt im lichten Sonnenstrahl;
Holde Freiheit, wenn du uns verlassen,
Alle andern Freuden bald erblassen.

Doch nichts treuer Liebe gleicht.
Die ist so unendlich reich und kühn;
Und das Ziel sie doch erreicht.
Was unmöglich zu gewinnen schien:
Immer stammender sie sich entzündet,
Wenn sie Vieles zu besiegen findet.

Zu des Kynast's greisen Höhen
Eilt sie hin, die holde, treue Frau;
Freiheit will sie ihm erflehen,
Daß er wieder seine Heimath schau:
Doch vergebens ihre Bitten ringen.
Um den Zorn des Grafen zu bezwingen.

„Nun, wenn Alles Ihr versaget,
Diese Bitte doch gewähret Ihr? –
Weil die Frau es liebend waget,
Reicht dem Armen doch dies Brot von mir:
Einst nach so viel schmerzenvollen Tagen
Wird wohl die Erlösungstunde schlagen!“ –

Drauf geht sie zur Heimath gerne;
Betend schaut sie da zum Himmel auf:
Leuchtet ihm, ihr ew'gen Sterne,
Leitet den gefahrvoll schweren Lauf!
Ach! mit Sorgen ist mein Herz beladen,
Schütze Du ihn, Mutter aller Gnaden!“ –

Jenem, den der Thurm umschlieβet.
Wirb des Weibes Gruß und Brot gebracht;
Freud' und Hoffnung neu ihm sprieβet.
Wie er sieht, daß Liebe für ihn wacht:
Feil' und Stricke, in dem Brot verborgen,
Zeigen ihm ein Ende seiner Sorgen.

Wie der Abend lieblich Winkel,
Und der Mond im blauen Himmel schwimmt
Stille in die Tristen sinket,
In der Burg das letzte Licht verglimmt:
Oeffnet er das Gitter mit der Feile,
Lässt vom Thurm sich nieder an dem Seile.

Bald die Mauern übersprungen.
Eilt er frei hin durch die stille Nacht;
Eh' der Morgen vorgedrungen,
Seiner Väter Sitz ihm freundlich lacht:
Die Geliebte ruht an seinem Herzen,
Und vergessen waren alle Schmerzen!

**V. Die Nativität,
oder
der Wolf und das Lamm.²²**

Der 30jährige Krieg hatte Deutschland in so tiefes Elend versenkt, daß von tausend und abermals tausend Zungen das heiße Gebet um Frieden erscholl, denn immer unaufhaltsam wüthete die Furie des Kriegs. Wo die Natur ihre schönsten Segnungen ausgegastet hatte, da war es wüste geworden; wo sonst in Lebenslust fleißige Menschen wohnten, da herrschte jetzt tiefe Trauer. Wallenstein war gefallen, sein thatenreiches, außerordentliches Leben, durch Ehrgeitz emporgehoben, durch Ehrsucht gestürzt, bei allen seinen Mängeln noch groß und bewundernswerth, ja unübertrefflich, hatte, vom Mordstahl eines Undankbaren getroffen, verhaucht. Die Niederlage von Nördlingen war geschehen. Die Protestanten fühlten schmerzlich die lang getragene Last, und fast bemeisterte sich die Furcht ihrer Gemüther, als der Churfürst von Sachsen ihre Sache verließ und sich mit dem Kaiser versöhnte.

Zu der Zeit war es als der Graf Ulrich, der damals in Schlesien als kaiserlicher General kommandirte, auf seine Burg Kynast kam, um seinen Geburtstag zu feiern. Es war am 25. März des Jahres 1635, als der Graf, seiner

²² Siehe: Curriculum Vitae Tit. Plen. Herrn Herrn Johann Ulrich von Schaffgotschens Kaiserl. Obersten, Herrn auf Kynast, welcher Anno 1635 den 23. Juli zu Regensburg unschuldige, Weise enthauptet worden. Hamburg und Leipzig. 1642.

alten Gewohnheit nach, ein Gastmahl gab, wozu er die Edlen der Nachbarschaft und überhaupt alle seine Freunde einlud, daß sie bei ihm fröhlich wären. Unter seinen Gästen war auch ein protestantischer Prediger, Magister Johann Andreas Thieme, aus Giersdorf, der in dem großen Rufe tiefer Gelehrsamkeit stand, und als hochgelehrter Astrolog sich seine dreimalige Vertreibung von der Pfarre aus der Constellation der Sterne jedesmal selbst vorhergesagt hatte. Bei der Tafel, als vielerlei im Gespräch abgehandelt worden war, und der Wein die Gemüther inniger aufgeregter hatte, kam man auch auf den Tod des ehemals so gewaltigen Wallenstein, und auf seinen Astrolog Seny. Der Graf war nicht mehr zugegen, und man sprach freier, als man sonst aus Ehrfurcht für den geliebten Herrn gesprochen haben würde, und mißbilligte gar sehr, daß ein Herr von solchem Geiste, wie der Herzog von Friedland, sich von der Astrologie habe irre leiten lassen. Da nahm der Magister Thieme das Wort und sprach: „Verzeiht, ihr Herren, es ist an dieser geheimen Wissenschaft der Sterndeuterei wohl mehr, als Ihr zu glauben scheint. Weiß doch Keiner von Euch, edle Herren, wie Tag und Nacht entstehen, wie die Jahreszeiten wechseln, hat doch Keiner eine Blume wachsen sehen, und es geschieht doch alles wirklich vor unsern Augen. Ja Niemand hat noch den Zusammenhang ergründet, wodurch Leid und Seele zu Einem Wesen im Menschen sich gestalten, daß Eins ohne das Andere hienieden nicht scheint bestehen zu können; darum, mein' ich, könnt Ihr auch nicht absprechen über den Zusammenhang, den die

Constellation der Sterne mit dem Leben der Erd-bewohner hat.“ Als er solches sagte, wurde er zusehend wehmüthiger, und man sahe gar wohl, daß sehr traurige Gedanken seine Seele bewegten. Die Herren fragten ihn: „warum eben dies Gespräch ihn so traurig stimme?“ Da sagte er ihnen: in diesen Tagen habe er wieder daran gedacht, wie die Constellation der Planeten für seinen gnädigen Herrn Grafen so überaus ungünstig gewesen sey, wie Saturnus und Mars bei der Geburt des Grafen in dem vierten Hause der Sonnen eingefahren und Opposition gehalten, was – setzte er zögernd hinzu – einen gewaltsamen Tod durch kaltes Eisen andeute. „Das wolle Gott in Gnaden verhüten!“ scholl es aus Aller Munde, aber der Stallmeister des Grafen ergrimnte und sagte: „Ich hätte nicht geglaubt, daß in einem ehrwürdigen Geistlichen dergleichen fanatische Dinge stecken sollten, den Anfang und das Ende des menschlichen Lebens zu entdecken, da doch noch kein Fernglas geschliffen, womit man ins Kabinerei der göttlichen Geheimnisse schauen könnte, und er bitte, die Sache selbst dem Herrn Grafen mitzuthemen.“

Die Gäste beruhigten jedoch den Stallmeister, und standen von der Tafel auf, indem sie wechselseitig sich Schweigen über die Sache auferlegt hatten.

Der Stallmeister jedoch, wie das so zu gehen pflegt, zum Grafen gerufen, und von ihm befragt, was denn aus der Unterhaltung weiter geworden sey? erzählte im Eifer des Magister Thieme's Sterndeuteri. Der Graf lachte, besann sich kurze Zeit, dann befahl er dem Stallmeister, die Gäste alle für morgen früh zu einer Jagd einzuladen, und

denen, die schon abgereiset seyen, nachzueilen, und sie zu bitten, sie möchten sich morgen früh zur Jagd einstellen und dann seine angenehmen Gäste seyn.

Der andere Morgen brach an, und die gestrigen Gäste fanden sich wieder ein. Da ließ der Graf den Magister Thieme auf sein Zimmer entbieten, und redete ihn also an: „Ich möchte doch wissen, ob der Herr Magister in Theologia und Philosophia dergleichen Dinge erlernt, denen Menschen einen fatalen Periodum zu verkündigen; denenselben aber zu zeigen, daß alle Narivität-Stellung eitel, erbitte ich den Herrn Magister, einem kämme die Nativität zu stellen.“ Alsbald ließ der Graf ein säugend Lamm von der Heerde bringen. Der Magister sträubte sich indeß gar sehr, vermeinend, wie ein gar großer Unterschied zwischen einem Menschen und einem unvernünftigen Thiere sey. Indeß der Graf beharrte auf seiner Bitte. Da frug der Sterndeuter nach Woche, Tag und Stunde, wenn das Lamm geworfen worden, so wie nach mancherlei Dingen, die dabei vorgekommen waren, und sprach nach kurzem Stillschweigen: „Das Lamm wird der Wolf fressen!“ Alle, die es hörten, lachten über den geistlichen Herrn, und der Graf mit ihnen; indeß riefen die Jagdhörner, und die Gesellschaft eilt² in den Wald hinaus.

Inzwischen hatte der Graf ins Geheim den Befehl gegeben, das Lamm zu schlachten und ganz zu braten, ohne weiter eine Ursache dem Koche anzudeuten. Es war aber in dem Schlosse Kynast ein zahmer Wolf, welcher schon länger als zehn Jahre in der Küche aus- und eingegangen,

und niemals, weder Lebendiges noch Zugerichtetes, angerührt hatte, weil er gut gehalten, der anderweitigen Kost die Fülle bekam, ja er war so zahm, daß er in der verfertigten Maschine, wie ein abgerichteter Hund, die Braten wandte. Als aber der Koch seiner Verrichtung nach aus der Küche ging, und eben kein anderer Gehülfe zugegen war, fraß der Wolf das Lamm. Da nun der Koch wieder in die Küche kam, und sahe, daß der Wolf das Lamm verzehrt hatte, nahm er ein Stück Holz und prügelte das Thier tüchtig ab, und beruhigte sich über den Verlust, weil er meinte, daß bei der Menge delikater Speisen an dem Lamme nicht viel gelegen seyn würde.

Die Jäger kamen zurück, und der Graf mit seinen Gästen setzte sich freudigen Muthes zur Tafel, sich erquickend an Speise und Trank, und in seinem heitern Sinne dem Magister Thieme scherzend zurufend: „Der Wolf hat das Lamm gefressen!“ worüber der geistliche Herr schier verdrießlich geworden wäre.

Sie waren Alle fröhlich, und vergaßen bei edlem Wein das Elend der Zeit; sie halten sich bei der Fülle der Speisen gesättigt, aber kein Lamm war aufgetragen worden. Da ließ der Graf den Koch vorfordern, und frug nach dem Lamme; der Koch aber voll Schrecken warf sich seinem Herrn zu Füßen und sprach zu Aller Anwesenden Erstaunen: „Der Wolf hat das Lamm gefressen!“

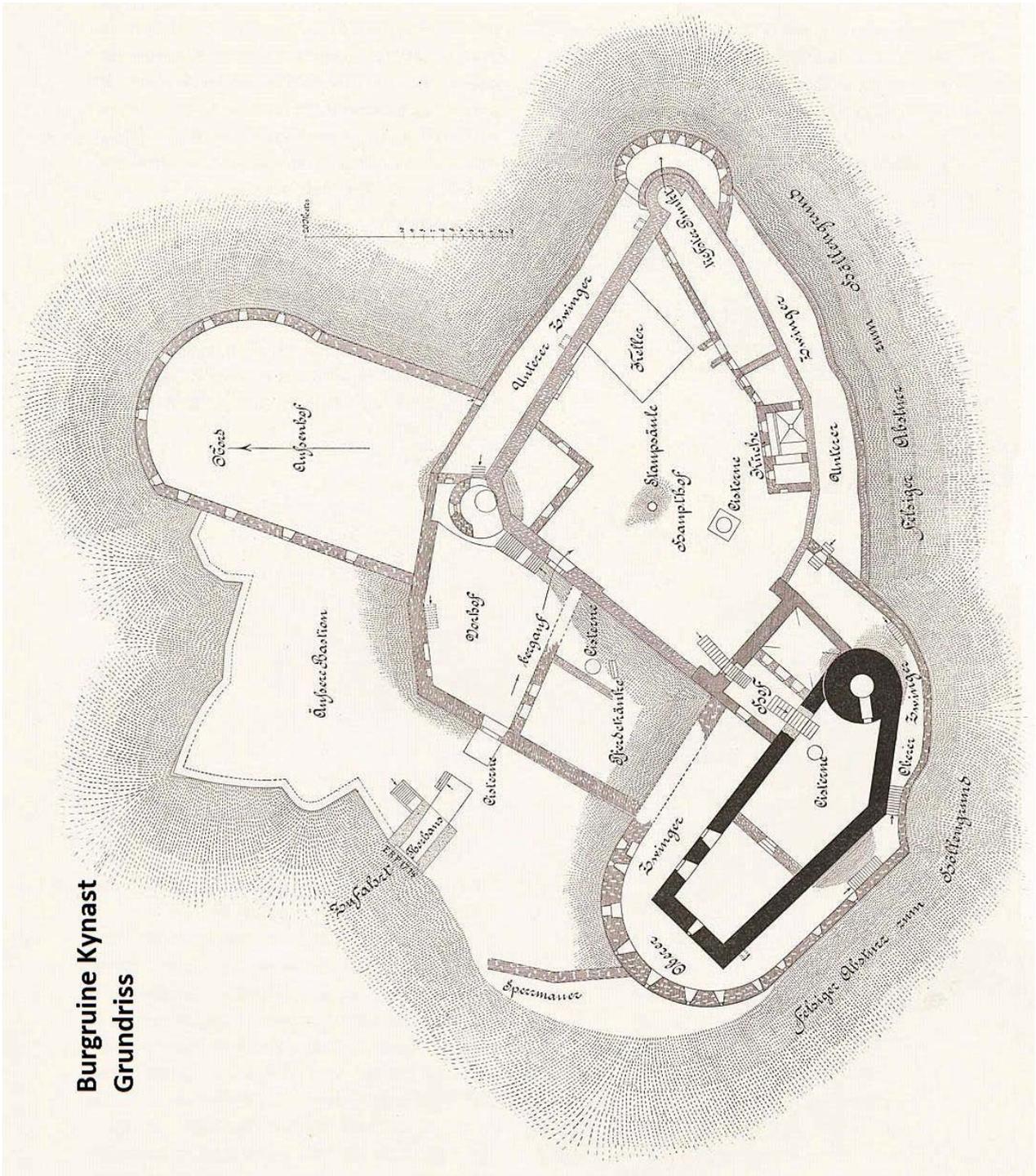
„Der Wille des Herrn geschehe! Ich weiß, daß ich jederzeit meinem Kaiser treu gedienet und des Landes Bes-

tes redlich gesucht habe, und Du, Herr, wirst meine Unschuld an den Tag legen!“²³ Dies waren die letzten Worte des Grafen, der tief ergriffen die Gesellschaft verließ. Der Gäste Jubel war in Trauer verkehrt, und voll Schmerz schied die eben erst fröhliche Gesellschaft voneinander.

²³ Aus der Geschichte wissen wir, daß im J. 1635 den 24. Juni der Graf nach Regensburg vom Kaiser entboten wurde, um Rechenschaft über sein Kommando abzulegen, und daß er, der Verbindung mit den Schweden beschuldigt, weil er dem protestantischen Glauben zugethan war, am 23. Juli ohne genügende Ursach enthauptet wurde.

Der Kynast auf Graphiken

**Burgruine Kynast
Grundriss**





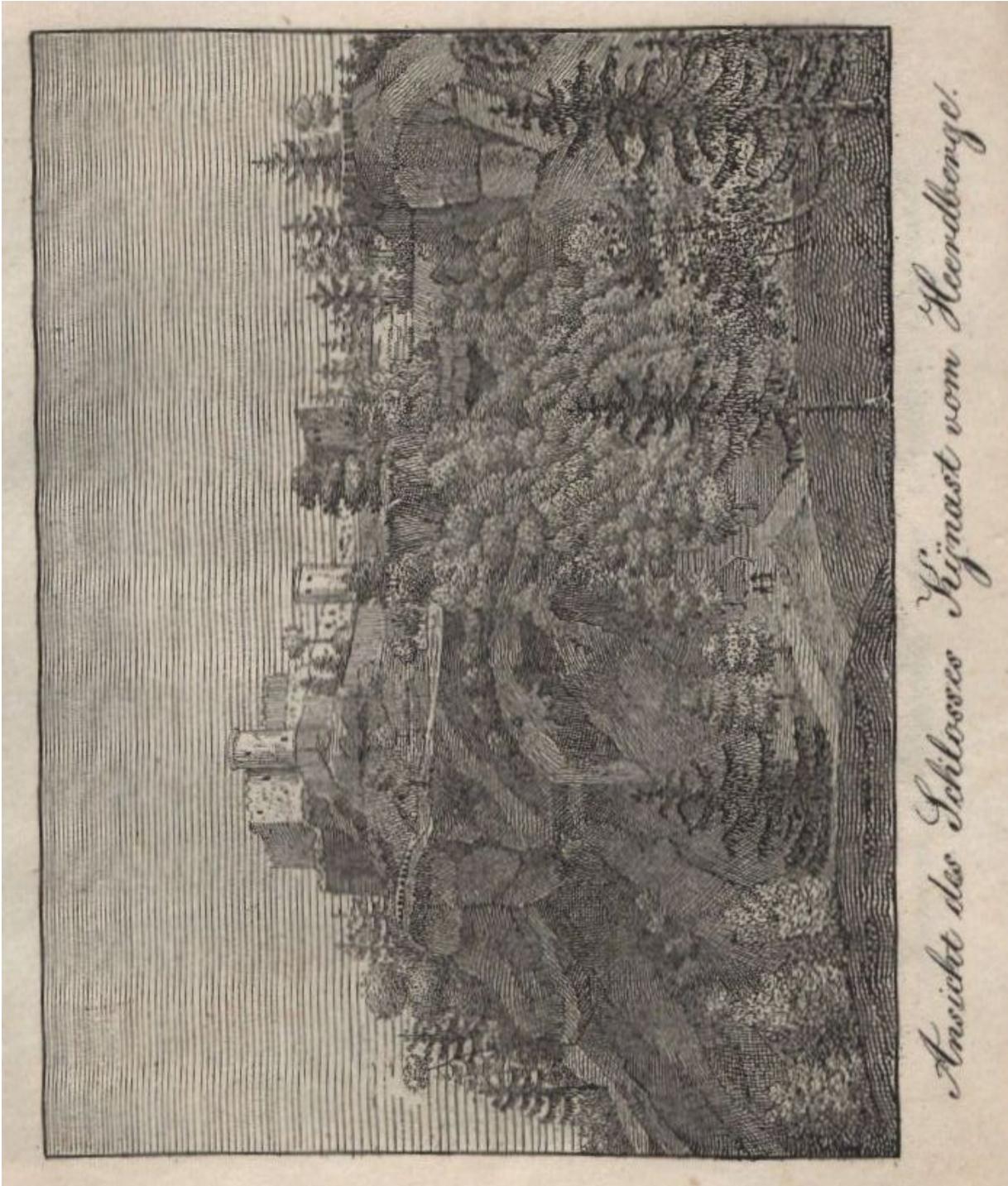
Hermisdorf



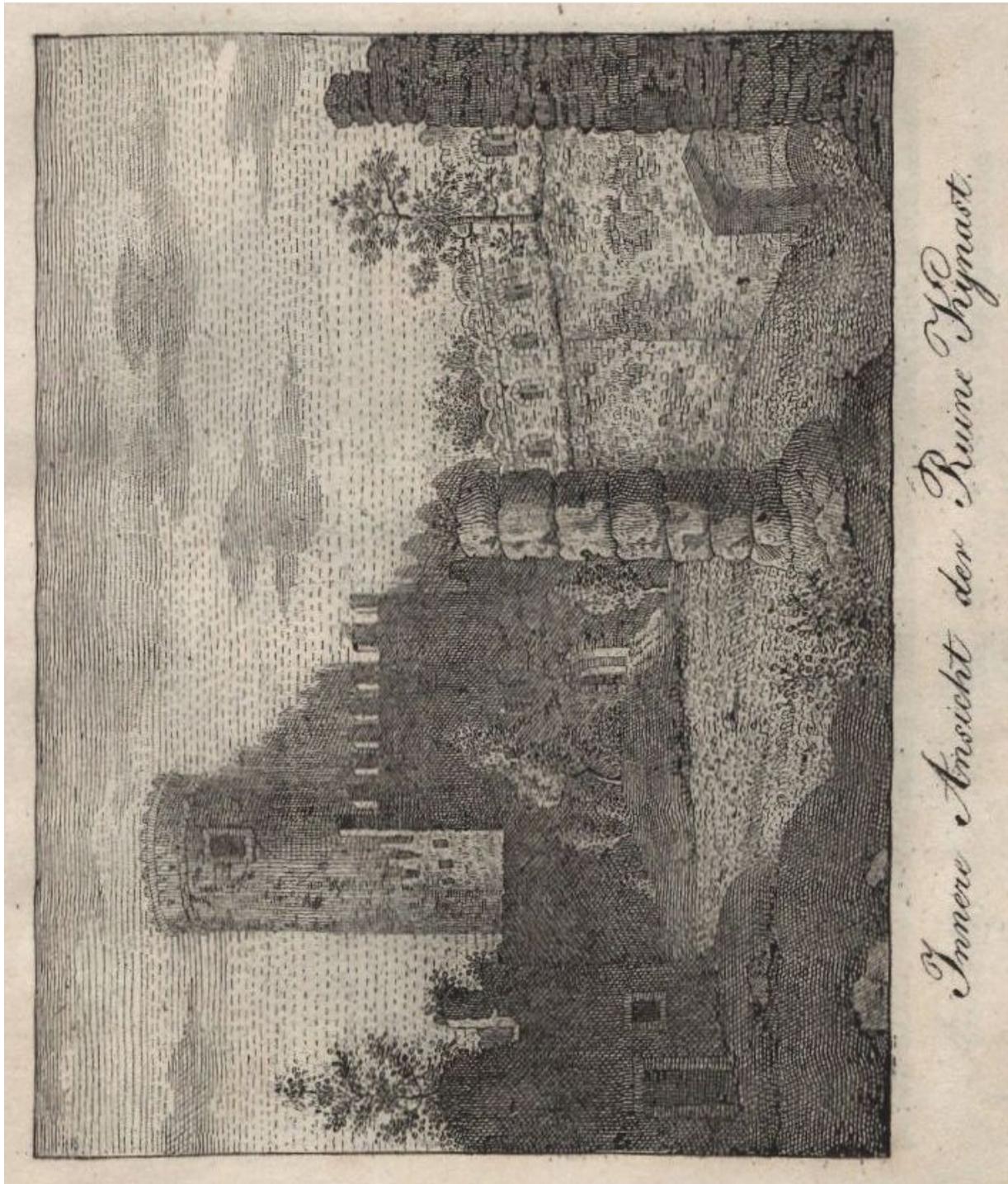
Der Kynast vor dem Jahre 1675.



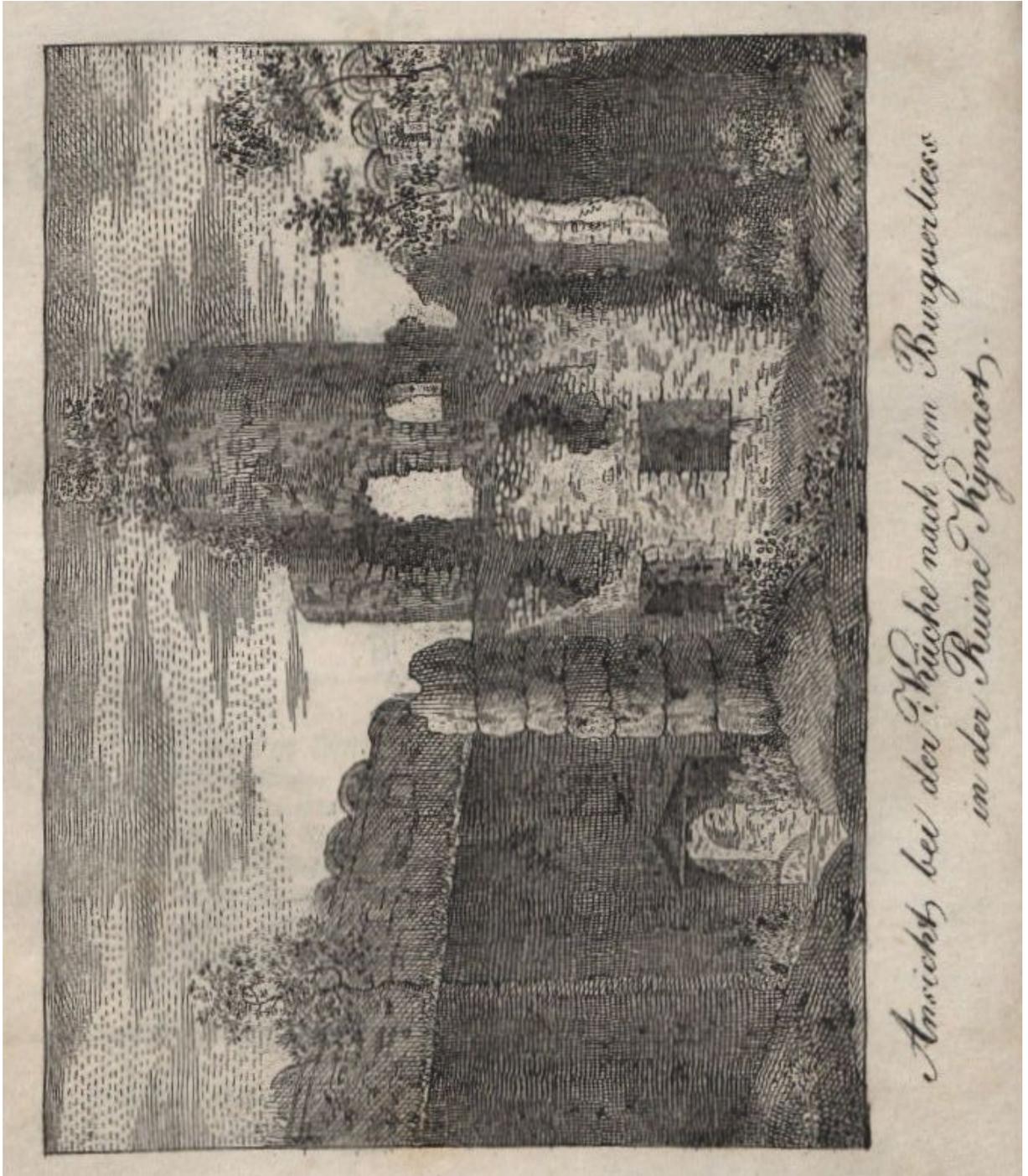
Schloss Kynast von der Süd-Seite.



Ansicht des Schlosses Kynast vom Heerdberge.

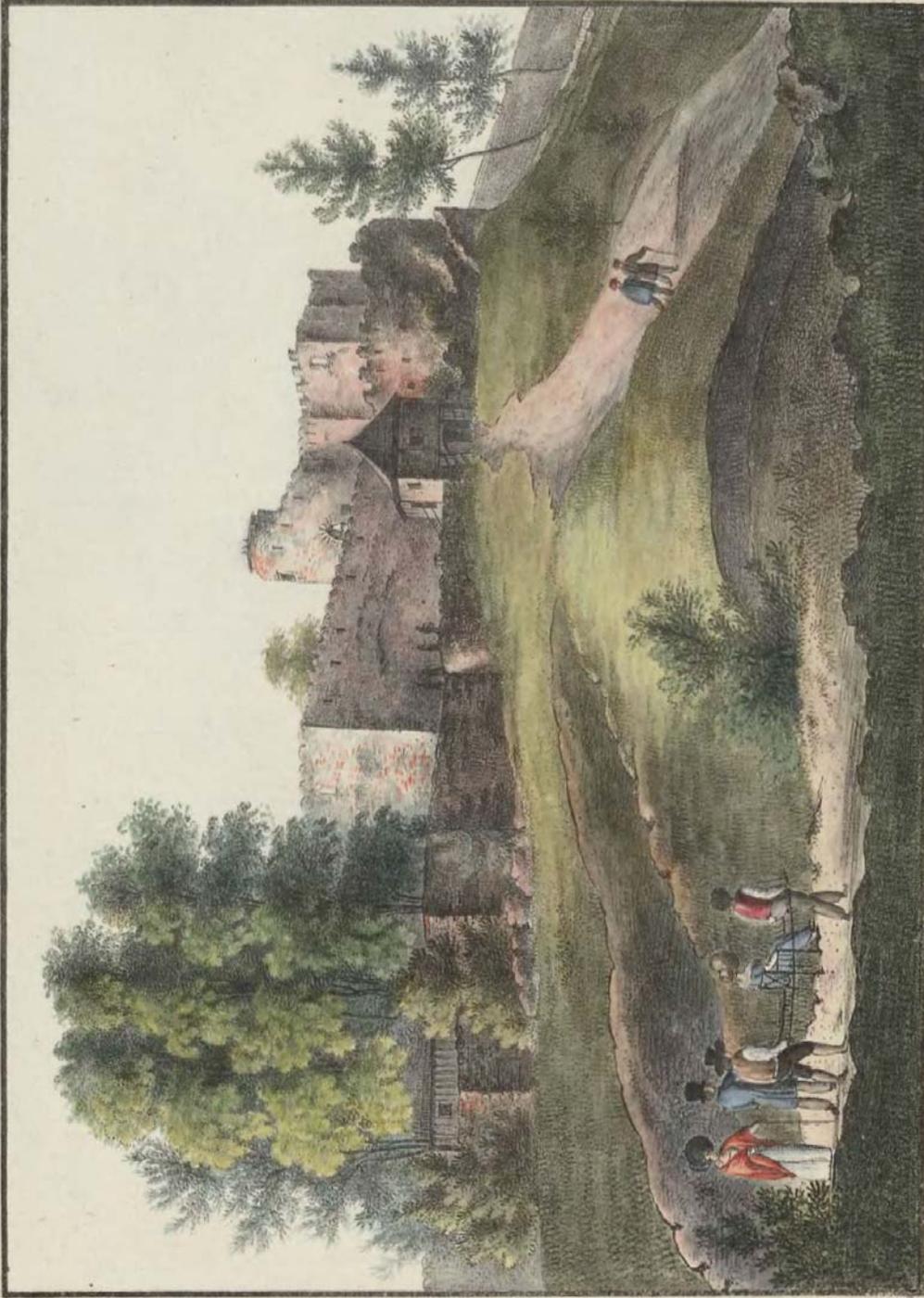


Innere Ansicht der Ruine Kynast.



*Ansicht bei der Kirche nach dem Burgwerliss
in der Ruine Synast.*

19.



Schlossberg.

Die Ruine Hynast.

1844 bei C. Vetter.

links unten „Stuhlträger“

